

Jeder muss seinen

Das Cello-Repertoire ist ihm längst zu klein. Immer nur die Schlachtrösser? Dazu ist **Yo-Yo Ma** viel zu neugierig. Und zu kommunikativ: Der in Paris geborene Sohn chinesischer Einwanderer liebt es, in die unterschiedlichsten musikalischen Szenen einzutauchen. Nach Bluegrass und der historischen Aufführungspraxis, nach Tango und der Musik der Seidenstraße hat sich Yo-Yo Ma jetzt Brasilien zugewandt. Anselm Cybinski traf den Musiker in Köln.

Anselm Cybinski Isaac Stern sprach einmal von der Natürlichkeit, mit der Sie auf der Bühne agieren. Stern meinte, Sie wirkten „wie jemand, der in seinen alten Klamotten beim Bier im Wohnzimmer sitzt“. Ist das wirklich Ihr Gefühl, wenn Sie etwa daran denken, dass Sie in wenigen Stunden hier in der Kölner Philharmonie auftreten werden?

Yo-Yo Ma (lacht). Ja, meine Idealvorstellung von einem Konzertsaal ist, dass es keine Trennung gibt zwischen Bühne und Publikum, sondern dass sich die Leute in einer Art Hausmusik-Situation befinden. Wir teilen etwas, das wir lieben. In einer solchen Atmosphäre des Vertrauens kann ich die Zuhörer dann ein Stück weiter treiben, bis sie hellhörig und neugierig werden.

AC Haben Sie jemals die Einsamkeit des Solisten kennen gelernt? Waren Sie manchmal neidisch auf Musiker, die in festen Gruppen spielen oder im Orchester?

YM Ja, absolut. Mein größter Wunsch war immer, in einem Quartett zu spielen. Als ich klein war, träumte ich davon, eines Tages dem Juilliard-Quartett beizutreten. Damals dachte ich noch nicht einmal daran, dass man ja auch ein eigenes Quartett gründen könnte. Und da ich in der Gegend von Boston lebe, könnte ich mir durchaus vorstellen, irgendwann einmal

Parts zu etwas Besonderem. Egal in welcher Konstellation ich auch spiele: Die Frage ist immer, wie wir eine Gruppe zusammenbekommen, eine Gruppe mit wirklich gemeinsamen Zielen.

AC Wie bereiten Sie sich auf ein Projekt wie „Obrigado Brazil“ eigentlich vor? Wie läuft der Arbeitsprozess ab?

YM Schon als ich sie mit etwa zwölf Jahren auf meinem Transistorradio zum ersten Mal hörte, hat mich brasilianische Musik gepackt. Später traf ich den großen brasilianischen Cellisten Aldo Parisot, der jetzt über achtzig ist; er erzählte mir ganz begeistert von Heitor Villa-Lobos, dessen zweites Cellokonzert er uraufgeführt hatte. Ein unmittelbarer Anstoß kam dann von den Musikern, mit denen ich in Argentinien das Tango-Album gemacht habe. Da begann ein Lernprozess. Ich habe viel gelesen und gehört und mit anderen Musikern gesprochen. Später gab mir Mark Suter Unterricht, der Schweizer Perkussionist. Brasilianische Musik ist für ihn, was für mich Mozart ist.

AC Haben Sie in der Gruppe auch improvisiert?

YM Ein bisschen, aber ich bin nicht sehr gut im Improvisieren, gerade wenn etwas so neu für mich ist.

AC Die Musik ist also durchweg notiert?

YM Ja, wobei es natürlich Unterschiede gibt. Egberto Gismonti zum Beispiel ist

„So etwas wie einen Solisten gibt es in meinen Augen nicht.“

ein Jahr im Boston Symphony Orchestra zu spielen.

AC Ist aus dem Quartett-Traum jemals etwas geworden?

YM Na ja, ich hatte eine Zeit lang ein Quartett mit Gidon Kremer, Daniel Phillips und Kim Kashkashian. Ich mag einfach den Gedanken der Partnerschaft. So etwas wie einen Solisten gibt es in meinen Augen nicht. Selbst in einem Konzert wird die Solostimme ja erst durch die anderen

der Typ Musiker, der sagt, okay, lass uns schauen, was passiert. Er notiert wenig und ist dabei so ermutigend, dass man tatsächlich anfängt, jedes Mal etwas anderes zu machen. Paquito d’Rivera, der Klarinettist, ist ein wunderbarer Improvisator, das motiviert natürlich auch.

AC Was befähigt Sie eigentlich rein cellistisch dazu, heute mit Ton Koopman auf Darmsaiten zu musizieren und morgen das mongolische Streichinstrument Mo-

Garten pflegen





rin Khuur zu erlernen, das Sie auf der Silk-Road-Platte spielen?

YM Es ist ja immer dieselbe Frage: Was ist die Essenz des Morin-Khuur, was macht Ton Koopmans Musizieren aus? Und da wird dann der Klang zum Thema. Bei Leonard Rose und später in Marlboro hatte ich den mitteleuropäischen Strei-

noch. Wenn ich jetzt Bach spiele oder das Dvorák-Konzert, dann ist das manchmal ein Gefühl wie nach Hause zu kommen.

AC Können Sie sich vorstellen, welche Rolle Sie für die Musiker spielen, mit denen Sie in Ihren Projekten zusammenarbeiten?

YM Das ist ein ständiger Austausch, kein

Nach Bluegrass eröffnete sich ihm die Musik von Bach völlig neu

cherstil gelernt. Das war eine klassische Celloausbildung des 19./20. Jahrhunderts. Als ich dann mit dem Bluegrass-Fiddler Mark O'Connor zu spielen begann, merkte ich, dass ich nur eine Möglichkeit hatte, mit seiner unglaublichen Flexibilität der Artikulation mitzuhalten: Ich musste meine Bogenhaltung ändern. Ich musste den Bogen weiter oben, oberhalb des Frosches halten. Das war just der Zeitpunkt, als ich die Bach-Suiten neu aufnahm. Ich wusste ja, wie unbequem, ja unmöglich Anna Magdalenas Bindebögen sich anfühlen, wenn man sie so spielt, wie ich es gelernt hatte. Aber jetzt öffnete sich mir Bach völlig neu. Man verzichtet auf Lautstärke, aber man gewinnt so viel an Artikulationsmöglichkeiten! Und wenn Sie dann noch weiter zurückgehen bis ins Gambenzeitalter, dann kommen Sie an den Punkt, wo auch die Verwandtschaft mit den asiatischen Streichinstrumenten offensichtlich wird.

AC Können Sie Ihre musikalische Sozialisation – Bach Popper, Dvorák – eigentlich hinter sich lassen, wenn Sie so unterschiedliche Musik fremder Kulturen spielen?

YM Musik ist ja immer die Spitze eines Eisberges. Es entstammt alles einer gemeinsamen Geologie, auch wenn die Berge unterschiedlich aussehen mögen. Und am Schluss sind wir ja alle Menschen. Nach vier Jahren Arbeit am Silk Road Project kann ich sagen, dass ich von all diesen Traditionen lerne. Ich spiele besser, weil ich sowohl horizontal als auch vertikal besser höre. Und ich habe ein paar Feinheiten des Timings dazugewonnen. Nichts Besonderes nach den Maßstäben der ganz Großen, aber ich weiß eine Menge mehr. Komischerweise verstärkt das meine Liebe zu meinen Ursprüngen eher

Unternehmen, das von einer Person geleitet wird. Jeder kann da führen, wo er seine Stärken hat.

AC Aber die Ideen stammen doch von Ihnen?

YM Ja, aber ich bekomme diese Ideen wiederum von anderen Leuten. Es gibt so viele, die ganz ähnliche Dinge tun. Wir machen eine kulturelle Arbeit, die im Moment wichtig erscheint. Unsere Welt wird gleichzeitig kleiner und größer. Wie gehen wir damit um? Ich betrachte das nicht nur als Musiker, sondern auch als Privatperson: Ich habe eine gute Ausbildung. Wie kann es also sein, dass ich überhaupt nichts von den Ländern Zentralasiens weiß – Kasachstan, Tadschikistan, Kirgisistan?

AC Waren Sie nicht gerade auf Tour dort?

YM Doch, das war wirklich verrückt, als wir nach Hause kamen, waren wir alle eine Weile sehr still und nachdenklich.

AC Was genau hat Sie so aufgewühlt?

YM Diese Gegend war lange ein Kreuzungspunkt der verschiedensten Kulturen – Perser, Araber, Mongolen, Inder, Russen. Und alle diese Schichten kann man mehr oder weniger deutlich sehen. Aber heute sind diese Menschen ziemlich abgeschnitten vom Rest der Welt. Wir haben dort Meisterklassen gegeben, mit traditioneller und westlicher Musik. Das Konservatorium war extra neu gestrichen worden für uns! Sie kennen ja das Wort, dass Leute, die wenig haben, mehr geben. Danach gehen Sie nach Hause und sagen sich, Sie werden die Dinge nicht mehr für so selbstverständlich nehmen.

AC Anfang der neunziger Jahre sind Sie nach Namibia in die Kalahari-Wüste gefahren und haben dort mit den Buschmännern musiziert. Auf deren Tanzen und Singen haben Sie mit Bach geantwortet.

tet. Ich frage mich: Gibt es Grenzen des musikalischen Verständnisses zwischen so verschiedenen Kulturen?

YM Die Kalahari, das war eines der lebensverändernden Erlebnisse für mich! Ich kam da als Fragender hin, nicht als jemand, der eine Partnerschaft aufbauen möchte. Aber es war unglaublich. Neun Stunden des rituellen Tanzes und Gesanges um ein großes Feuer herum, mit dem Qualm und den klatschenden Frauen und all dem Kraut, das die Männer rauchten. Und dann wurden in Trance Menschen medizinisch behandelt. Das ist die höchste Kunstform der Buschmänner, ihr Gesamtkunstwerk: Alle nehmen teil, es ist Medizin, Religion, Musik. Am nächsten Morgen habe ich ein paar Leute befragt: ‚Warum tut ihr das?‘ Eine Frau sagte: ‚Weil es uns Sinn gibt.‘ Bumm, dachte ich, das ist es! Sinn! Das ist letztendlich der Grund, warum wir Musik machen.

AC Gibt es noch eine musikalische Terra

incognita, die Sie genauer kennen lernen wollen?

YM Ja sicher, Brasilien, immer noch, und die Seidenstraße ist ein riesiges Projekt. Wir haben Museumspartnerschaften, Programme für Jugendliche, und wir hoffen auch wieder Kompositionsaufträge zu erteilen. Aber das Spannende ist auch um uns herum, direkt in der Nachbarschaft. Ich möchte herausfinden, was heute eine Gemeinschaft ist, wie wir es schaffen, dass sie funktioniert. Und natürlich möchte ich dabei musikalisch wachsen.

AC Hören Sie von Musikerkollegen auch manchmal Kritik an Ihren populäreren Crossover-Projekten?

YM Ja sicher, manche halten mich für verrückt, andere sind nicht besonders interessiert, weil sie einfach zu wenig mit den Ländern der Seidenstraße anzufangen wissen. Das wäre mir vor ein paar Jahren noch ähnlich gegangen. Manche Ältere sagen, was verschwendest du deine Zeit.

Aber die Jüngeren sind zumeist sehr offen, das hat wohl auch mit den Generationen zu tun.

AC Ist es Ihnen wichtig, eine große Zuhörerschaft zu erreichen?

YM Nein, eigentlich nicht, es geht nicht um ein großes Publikum, sondern darum zu wissen, wen man erreicht. Wo kommt

Kurzbiographie

Geboren 1955 in Paris als Sohn chinesischer Eltern. Mit vier Jahren erster Cellounterricht beim Vater. 1962 siedelt die Familie nach New York über, Unterricht bei János Scholz, von 1964 an bei Leonard Rose an der Juilliard School. 1978 Avery Fisher Award Absolvent der Harvard-University, Ehrendoktorwürde 1991. Dreizehnfacher Grammy-Preisträger, verheiratet, Vater zweier Kinder, lebt in Cambridge, Massachusetts. Spielt ein Montagnana-Cello von 1733 und das „Davidov“-Stradivari von 1712, einst im Besitz von Jaqueline du Pré.

CD-Neuerscheinungen

Es scheint, als hätte Yo-Yo Ma seine chamäleonartige Wandelbarkeit diesmal ganz exemplarisch unter Beweis stellen wollen: Fast zeitgleich sind zwei Aufnahmen mit sehr unterschiedlichem Repertoire erschienen. Gemeinsam ist ihnen der populistische Anstrich, das Schielen nach dem großen Publikum. Da ist zum einen **„Belle Époque“**, das Recital mit Mas langjähriger Klavierpartnerin Kathryn Stott. Neben der unverwundlichen A-Dur-Sonate von César Franck, die schon der Komponist in einer Celloversion herausgebracht hat, sind einige der beliebtesten französischen Violinkompositionen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu hören. Ma hat sie behutsam fürs Cello bearbeitet. Lediglich in Camille Saint-Saëns' virtuos vertrackter „Havanaise“ sind kurze Passagen vereinfacht. Der zirkensische Effekt bleibt immer noch frappierend genug. Ansonsten fallen Veränderungen gegenüber den Originalen kaum auf. Im Gegenteil. So ungern die Geiger es zugeben werden: Die „Méditation“ klingt unter den sensiblen Fingern des Cellisten keuscher und unverbraucher als bei den meisten Kollegen aus dem höheren Register. Imponierend auch die erste Fauré-Sonate: Mas Spiel hat Feuer und emotionale Unmittelbarkeit, ist dabei aber so differenziert in Farbe und Ausdruck, dass auch der längliche langsame Satz Takt für Takt spannend bleibt. Grundlage für diese dennoch nie verkopfte Interpretation ist eine äußerst bewegliche Phrasierung. Die

elastische Bogenbehandlung und das variabel eingesetzte Vibrato tun ein Übriges. Keine Frage: Yo-Yo Mas musikalische Entdeckungsreisen, insbesondere wohl die Auseinandersetzung mit der Alten Musik, hinterlassen Spuren. Zum Glück ist Frau Stotts konturscharfes Klavierspiel absolut gleichberechtigt aufgenommen.

Für **„Obrigado Brazil“** hat sich Ma mit einer Schar großartiger Musiker umgeben: Mit dem hinreißenden kubanischen Klarinetten Paquito d'Rivera zum Beispiel, mit den sensiblen Gitarristen Sérgio und Odair Assad oder mit Rosa Passos, deren beseelte Alt-Stimme sofort süchtig macht. Das liebevoll gestaltete Album gibt einen Überblick über die Vitalität und klangliche Vielfalt der brasilianischen Musik. Ein Ohrwurm jagt den nächsten. Dabei liegen Bossa Nova, Choro und „klassische“ Kompositionen wie die Stücke von Heitor Villa-Lobos stilistisch miteinander gar nicht so weit auseinander. Arrangeur Jorge Calandrelli hat Yo-Yo Ma dankbare Kadenzchen und

Introduktionen auf den Leib geschrieben. Ma spielt so entspannt und beschwingt und makellos wie immer – und bleibt, was die Tonbildung anbelangt, doch ganz der hochgezüchtete Cellist klassischer Provenienz. Irgendwie denkt man ständig an Haydn und Schumann. Ist ja nur gerecht. Die kubanische Lässigkeit eines Paquito d'Rivera ist eben

kaum erlernbar. Trotzdem: die ideale Scheibe für laue Sommerabende!

Paris, La Belle Époque. Massenet, Méditation aus Thaïs, Fauré, Sonate A-Dur, Saint-Saëns, Havanaise, Franck, Sonate A-Dur; Yo-Yo Ma (Violoncello), Kathryn Stott (Klavier) (2003) Sony Classical CD SK 87287

Obrigado Brazil. Werke von Mariano, Jobim, Gismonti, Villa-Lobos u. a.; Yo-Yo Ma (Cello), Paquito d'Rivera (Klarinette), Kathryn Stott (Klavier) u. a. (2002) Sony Classical CD SK 89935





es wirklich zur Kommunikation, das ist die Frage. Zahlen sind mir da zu abstrakt.

AC Wird es immer ein Publikum für Bach geben?

YM Oh doch, sicher! Klassische Musik ist ein gigantisches Geschenk an die Menschheit. Wie es immer ein Interesse für Florenz oder die Chinesische Mauer oder die Hagia Sophia geben wird, so wird auch immer Klassik gehört werden. Klar, die

ist meine ganz persönliche Art, meinen Garten zu pflegen.

AC Sie spielen mit Condoleezza Rice Brahms, Sie sind an der Entwicklung des Computer-gestützten Hypercellos beteiligt, Sie reisen, Sie unterrichten, und Sie geben Interviews. Können Sie überhaupt Nein sagen?

YM Doch, ja, ich sage ständig Nein, auch wenn meine Frau klagt, dass wir weniger

„In Cambridge sind fast alle verrückter als ich. Das gefällt mir.“

Zahlen sinken und steigen und sinken wieder. Aber die Wurzeln müssen eben auch weiter wachsen. Da muss jeder seinen Garten pflegen. Ich sehe Dinge gerne wachsen, deshalb tue ich, was ich tue. Das

und weniger Zeit zusammen haben. Man muss sehr diszipliniert sein in der Organisation des Privatlebens, denn ohne ein wirklich eigenes Leben ist der Rest ja doch nichts wert.

AC Sie sind chinesischer Abstammung, in Paris geboren und sind mit sechs Jahren nach New York gezogen. Fühlen Sie sich in der Bostoner Gegend heute wirklich zu Hause?

YM Ja. Cambridge ist ein wirklich heißer Ort. Das ist eine Internationalität innerhalb einer räumlich kleinen Gemeinschaft. Viele halten sich für superklug, viele sind es auch. Und fast alle sind verrückter als ich. Das gefällt mir! ■

Termine

9.9. Zürich, Tonhalle: Dvorák, Cellokonzert

10.9. Brüssel, Société Philharmonique: Elgar, Cellokonzert

CD-Tipps

(Auswahl)

Bach, Sechs Suiten für Cello solo
SK CD 63203 (1998)

Dun, Soundtrack zu „Crouching Tiger, Hidden Dragon“
SK CD 89347 (2000)

Silk Road Journeys
Silk Road Ensemble
SK CD 89782 (2002)

Simply Baroque: Boccherini, Konzerte G-Dur und D-Dur, Bach, Transkriptionen; Amsterdam Baroque Orchestra, Ton Koopman
SK CD SK 60680 (1999)

Simply Baroque II: Boccherini, Cellokonzert B-Dur, Bach, Transkriptionen für Cello und Kammerorchester; Amsterdam Baroque Orchestra, Ton Koopman
SK CD 60681 (2000)

Soul of the Tango
Musik von Astor Piazzolla; Sérgio und Odair Assad (Gitarren), Kathryn Stott (Klavier) und andere;
SK CD 63122 (1997)

Yo-Yo Ma plays the music of John Williams John Williams
SK CD 89670 (2001)

DVDs

Inspired by Bach
Sechs Filme zu Bachs Solosuiten
Vol. 1: SVD 89297
Vol. 2: SVD 89298
Vol. 3: SVD 89322